

# 1 Forschungsüberblick

## 1.1 Wichtige Beiträge aus den letzten ca. 100 Jahren Forschung

Zunächst gilt es, einen Überblick über die Forschungsliteratur der letzten etwa 100 Jahre zu dem hier untersuchten Thema zu gewinnen.<sup>1</sup> Es soll an dieser Stelle zuerst die einschlägige Literatur in knapper Form vorgestellt werden, ehe in einem zweiten Schritt eine systematische Zusammenschau vorgenommen wird.

Als Einstiegspunkt dienen zwei Arbeiten vom Beginn des 20. Jahrhunderts, die als eine der ersten modernen geschichtswissenschaftlichen Studien versuchten, die Haltung der Alten Kirche zum Soldatenstand zu bestimmen:

Bei der ersten Studie handelt es sich um das umfangreiche Werk von Andreas BIGELMAIR.<sup>2</sup> Er verortete die Frage nach dem Soldatenberuf im Zusammenhang der weiter ausgreifenden Frage nach der Haltung der Christen zum Römischen Reich und zum öffentlichen Leben im Allgemeinen. Es handelt sich dabei aber vor allem um eine ausführliche Zusammenstellung und Paraphrase von relevanten Quellentexten. Die analytische Arbeit an diesen Texten tritt demgegenüber zu sehr in den Hintergrund, wenn sie auch nicht gänzlich fehlt. So ist der Wert dieses Werks heute vor allem in der Fülle der beigebrachten Belege zu sehen. A. Bigelmair versuchte zu zeigen, dass die Christen sich in den verschiedensten Bereichen des öffentlichen Lebens aktiv eingebracht hatten, so lange es ihnen möglich gewesen war, dies ohne Kompromisse mit dem weit verbreiteten Götzendienst zu tun. Mit Blick auf die Soldatenfrage stellte er dennoch eine gewisse Distanz christlicher Autoren fest, glaubte aber nicht, dass es dadurch zu vielen Konflikten gekommen sei. Er begründete diese Annahme damit, dass es kaum Christen in der römischen Armee gegeben hätte, da diese in der Regel nicht das römische Bürgerrecht besessen hätten, welches zum Eintritt in das Heer nötig gewesen war.<sup>3</sup>

---

1 Für weitere Überblicke über die moderne Forschung vgl. v. a. FONTAINE, Jacques, Die Christen und der Militärdienst im Frühchristentum, übers. von A. Berz. In: *Concilium* 1, (1965), 592–598; HELGELAND, Christians (ANRW), 725–733; HUNTER, David G., A Decade of Research on Early Christianity and Military Service. In: *Religious Studies Review* 18/2 (1992), 87–94; und zuletzt SHEAN, Soldiering, 71–81, dem allerdings leider die Beiträge von H. Karpp (KARPP, Stellung), D. Hunter (HUNTER, Research; DERS., *The Christian Church and the Roman Army in the First Three Centuries*. In: Miller, Marlin E., Nelson Gingerich, Barbara (Hrsg.), *The Church's Peace Witness*, Grand Rapids 1994, 161–181) und H. Brennecke (BRENNECKE, *An fidelis* [1997]) entgehen. Vor allem das Fehlen von letzterem macht sich in dieser Studie, die insgesamt zu ähnlichen Ergebnissen kommt, an einigen Stellen schmerzhaft bemerkbar. Über die ältere Forschung seit dem 17. Jhd. informiert CADOUX, *Christian Attitude*, 6–14.

2 BIGELMAIR, Andreas, *Die Beteiligung der Christen am öffentlichen Leben in vorkonstantinischer Zeit*, München 1902, 164–201. Ein neuer Nachdruck ist BIGELMAIR, Andreas, *Die Beteiligung der Christen am öffentlichen Leben in vorkonstantinischer Zeit*, Aalen 1970. Für die vorliegende Untersuchung wurde auf die Ausgabe von 1902 zurückgegriffen.

3 BIGELMAIR, *Beteiligung*, 175–177. Hier unterlaufen ihm zwei gravierende Fehler: Zum einen vertritt er die Sichtweise, dass es sich beim Christentum um eine „Unterschichtenreligion“ gehandelt hat, die so

Die zweite Studie ist eine kleinere, aber bis heute unverzichtbare Monographie von Adolf von HARNACK<sup>4</sup>. In ihr konzentrierte er sich einzig auf den Themenkomplex von ‚Christentum und Soldatenstand‘ und seine Untersuchung bietet in der ihm eigenen, kenntnisreichen, scharfsinnigen und mitunter auch eigenwilligen Art eine bis heute maßgebliche Analyse des Quellenmaterials. A. von Harnack untersuchte die Belege für eine in militärische Metaphern gekleidete Beschreibung des christlichen Lebens, die *militia Christi*, sowie die einschlägigen Quellen für die Haltung der Kirche zum Heeresdienst von Christen, darunter vor allem Schriften der Kirchenväter und -schriftsteller und Märtyrerakten, und bot eine recht ausführliche Zusammenstellung relevanter Texte im Anhang. Insgesamt gab er den Militärmetaphern eine zu große Bedeutung in dieser Frage, was zu der These führte, dass sich die Kirche der ersten drei Jahrhunderte als ein geistliches Heer betrachtet und den weltlichen Militärdienst aus diesem Grund abgelehnt hätte. Erst mit Konstantin soll ein Wandel in der Auffassung stattgefunden haben, der aber durch die Tatsache erleichtert worden war, dass „die Praxis längst vorausgeeilt war“<sup>5</sup> und es zu dieser Zeit, trotz der zurückhaltenden Haltung der Kirche, bereits seit längerem eine substantielle Zahl von Christen im römischen Heer gegeben hätte. Seines Erachtens hatte es Christen bereits von Beginn an im Heer gegeben, nämlich solche, die im Heer zum Christentum konvertiert und anschließend dort verblieben waren. Bis zum Ende des 2. Jhds. n. Chr. hätte dieser Zustand allerdings schlicht kein Anlass für innerkirchliche Diskussionen gegeben.<sup>6</sup> Außerdem soll die Ablehnung des Heeresdienstes für Christen keineswegs eine grundsätzliche Ablehnung jeglicher Kriegsführung durch den Kaiser bedeutet haben. Trotz gewisser Mängel und der Tatsache, dass die darin vertretenen Positionen gelegentlich als überholt betrachtet werden müssen, bleibt A. von Harnacks Arbeit weiterhin der Ausgangspunkt für jede Beschäftigung mit diesem Themenkomplex und ist gerade für die Interpretation der Texte der Kirchenschriftsteller ein unverzichtbarer Gesprächspartner.

Der nächste wichtige Beitrag stammt aus der Feder des schottischen Theologen James MOFFAT und es handelt sich dabei um einen umfangreichen Lexikonartikel.<sup>7</sup> J. Moffat wandte sich vor allem gegen A. von Harnacks These von der großen Bedeutung der militärischen Metaphern für die Herausbildung eines kirchlichen Selbstverständnisses. Auch für die Beurteilung des Kriegsdienstes seitens der Kirche hätten

---

heute nicht mehr haltbar ist. Siehe dazu oben, S. 4ff.; und vgl. zuletzt in aller Deutlichkeit WEISS, Soziale Elite. Zum anderen entgeht ihm, dass das Bürgerrecht nur Voraussetzung für den Eintritt in die Legionen war, eine Voraussetzung, die selbst dort nicht immer gleichermaßen streng eingehalten wurde. Die Hilfstruppen der unterschiedlichsten Art standen Nichtbürgern dagegen jederzeit offen. Auch SHEAN, *Soldiering*, 73, vermerkt beide Punkte explizit.

4 HARNACK, *Militia Christi*.

5 HARNACK, *Militia Christi*, 88.

6 HARNACK, *Militia Christi*, 47–52. An dieser Stelle hatte er einen klareren und nüchterneren Blick auf die Situation als die meisten seiner Nachfolger.

7 MOFFAT, *War*.

diese keine weitere Bedeutung gehabt.<sup>8</sup> Außerdem versuchte er zu zeigen, dass die frühe Kirche nicht einheitlich pazifistisch eingestellt war. Das Hauptgewicht bei der kritischen Bewertung des Heeresdienstes lag seiner Ansicht nach wie bei A. Bigelmair auf den Gefahren, die den christlichen Soldaten aus der römischen Heeresreligion erwachsen. Auch für die Erklärung des Fehlens von Belegen für die Zeit vor 170 n. Chr. schloss er sich A. Bigelmairs ‚Unterschichten‘-These an.

John Cecil CADOUX veröffentlichte eine umfangreiche Studie, die vor allem dem Ziel gewidmet war, gegen Autoren wie A. Bigelmair und J. Moffat den grundsätzlich pazifistischen Charakter der frühen Kirche aus den Quellen zu erarbeiten.<sup>9</sup> Dabei war für ihn die vorkonstantinische Kirche das goldene Zeitalter der Kirche gewesen, ehe diese durch das Bündnis mit dem Staat unter Konstantin ihre Ideale verraten hatte.<sup>10</sup> Er setzte bei einer ausführlichen Untersuchung der Haltung Jesu an, die in ihrer Normativität die Haltung der folgenden Generationen bestimmt hätte, und sammelte dann unter thematischen Gesichtspunkten Aussagen von Kirchenschriftstellern zu der Verurteilung des Krieges, der grundsätzlichen Friedfertigkeit des Christentums, der christlichen Behandlung von Übeltätern und Feinden, der christlichen Ablehnung der Kriegsteilnahme, Formen der christlichen Akzeptanz des Krieges, dem Umgang mit den alttestamentlichen Kriegstexten, der Anwesenheit von Christen im Heer und noch einigem mehr. Durch diese thematische Vorgehensweise und die Anordnung der Themenkomplexe entsteht in seiner Abhandlung das sehr kompakte Bild einer weitestgehend pazifistisch orientierten Kirche, noch ehe erstmals Belege für Christen im Heer oder affirmative Stimmen wahrgenommen werden. Somit drohen Texte, die nicht in sein Schema passen, unterzugehen oder in fragwürdiger Weise interpretiert zu werden, um dem gewonnenen Bild zu entsprechen<sup>11</sup>. Auch geht dadurch der Blick auf die Stellungnahmen einzelner Autoren in ihren literarischen Zusammenhängen fast völlig verloren. Im Abschnitt „The Christian Refusal to participate in War“<sup>12</sup> wurden wie auch sonst vor allem teils kurze, teils ausführliche Zitate ohne ausführliche

---

**8** So explizit MOFFAT, War, 657.

**9** CADOUX, Christian Attitude.

**10** CADOUX, Christian Attitude, 2–3.

**11** Ob man allerdings davon sprechen sollte, dass J. Cadoux „tended to manipulate the evidence“, wie das nach der Ansicht von SHEAN, Soldiering, 76, der Fall ist, scheint fraglich. Es dürfte sich weniger um – noch dazu bewusste – Manipulation als vielmehr um Fehlinterpretation handeln. So werden bei ihm Berichte von Soldatenmartyrien beispielsweise zu pazifistischen Erzählungen (vgl. z. B. ebd., 149–151; vgl. die Kritik von SCHÖPF, Bernhard, Das Tötungsrecht bei den frühchristlichen Schriftstellern bis zur Zeit Konstantins, (Studien zur katholischen Moraltheologie 5), Regensburg 1958, 235–236). Und mit Blick auf die nicht zu bezweifelnde Anwesenheit von Christen im Heer sowie einige nicht eindeutig negative Aussagen bei Kirchenschriftstellern weist er schon in der Einleitung (ebd., 16) auf die Unterscheidung von Soldaten im eigentlichen Heeresdienst und Soldaten mit Polizeiaufgaben hin. Letztere böten dem christlichen Gewissen weitaus weniger Probleme. Damit fängt er bereits vor der Diskussion der Belege einen Teil von deren Gewicht ab und nimmt sie zumindest stückweise aus dem Spiel.

**12** CADOUX, Christian Attitude, 96–160.

Analyse angeführt. Lediglich Tertullian und Origenes erfuhren eine etwas ausführlichere Diskussion, die allerdings auch heute noch beachtenswert ist. Trotz der Probleme seines thematischen Ansatzes und mancher daraus resultierenden Engführungen ist J. Cadoux Studie bis heute sowohl wegen ihres Umfangs und der Fülle der darin behandelten Fragen als auch wegen der Gründlichkeit, mit der er manche Aspekte durchdenkt und auch zu seiner Position im Widerspruch stehende Gesichtspunkte wahrnimmt, ein unverzichtbarer Beitrag zur Forschung. Einige Jahre später hat er das in der Monographie von 1919 erarbeitete Material noch einmal in einer neuen Studie in einem wesentlich weiteren thematischen Rahmen verarbeitet.<sup>13</sup> Da er dort allerdings kaum neue Erkenntnisse bietet, wird im Verlauf dieser Arbeit lediglich auf seine erste Monographie zurückgegriffen.

Henri LECLERCQ trug ebenfalls einen umfangreichen Lexikonartikel zu diesem Thema bei.<sup>14</sup> Dieser Artikel besteht allerdings im Wesentlichen aus einer sehr umfangreichen Materialsammlung und hat seinen bleibenden Wert auch genau darin. Vor allem die Zusammenstellung einer großen Zahl christlicher Soldateninschriften, von denen er immerhin sechs als gesichert vorkonstantinisch betrachtete<sup>15</sup>, ist bis heute von großem Wert.<sup>16</sup>

Der amerikanische Kirchenhistoriker Ronald BAINTON ist mit zwei Publikationen zur Frage von ‚Christentum und Soldatenstand‘ hervorgetreten. 1946 veröffentlichte er einen bis heute sehr wichtigen und vor allem einflussreichen Artikel<sup>17</sup>, in dem er sich in wesentlichen Punkten den Positionen von J. Cadoux anschloss, aber versuchte, diese neu aus den Quellen zu begründen. 14 Jahre nach der ursprünglichen Publikation des ersten Beitrags fasste er seine Ergebnisse noch einmal in einer monographischen Studie zusammen, die auch die folgenden Jahrhunderte einschließlich des nuklearen Zeitalters mit einbezog. Da er dort einige Punkte seines Aufsatzes weiter ausführte, wird auch dieser Beitrag an den entsprechenden Stellen mit herangezogen.<sup>18</sup> R. Bainton organisierte das Material ebenfalls thematisch, was zu ähnlichen Problemen wie bei J. Cadoux führt, ging aber insgesamt doch wesentlich behutsamer damit um als dieser – oder nach ihm J.-M. Hornus. Er verzichtete größtenteils auf eine Untersuchung der Soldatenmartyrien, bot aber einen sehr guten Überblick über die relevanten Inschriften. Im Anschluss an J. Cadoux unterschied er ebenfalls zwischen Soldaten im Kriegsdienst und Soldaten im Polizeidienst, baute diese Unterscheidung aber – vor allem in seiner Monographie<sup>19</sup> – noch weiter aus. Sehr wichtig ist, dass er

---

**13** CADOUX, John Cecil, *The Early Church and the World*, Edinburgh 1925.

**14** LECLERCQ, Henri, *Militarisme*. In: *Dictionnaire d'Archeologie Chretienne et de Liturgie XI*, ed. by Fernand Cabrol and Henri Leclercq, (1933), 1108–1181.

**15** Es handelt sich um die Nummern 12, 21, 22, 24, 29 und 47.

**16** LECLERCQ, *Militarisme*, 1155–1179.

**17** BAINTON, *Early Church*. Dieser Artikel liegt auch in einer 1982 erschienenen deutschen Übersetzung vor, BAINTON, *Kirche und Krieg*.

**18** BAINTON, *Attitudes*.

**19** BAINTON, *Attitudes*, 79–81.

regionale Unterschiede in der Verteilung der Belege registrierte und daraus die wichtige Schlussfolgerung zog, dass es auch in der Haltung zum Heeresdienst regional unterschiedliche Einstellungen gegeben haben dürfte.<sup>20</sup> Diese erste Anerkennung einer gewissen Meinungsvielfalt stellt einen eindeutigen Fortschritt gegenüber der Arbeit von J. Cadoux dar. Im Licht dieser Feststellung gab er auch von seiner eigentlichen Position abweichenden Stimmen in den Quellen größeres Gewicht. Auch R. Bainton versuchte zu zeigen, dass alle wichtigen Kirchenschriftsteller der vorkonstantinischen Zeit die Beteiligung am Kriegsdienst für Christen letztlich abgelehnt hätten und dass dafür vor allen anderen möglichen Gründen, die diskutiert und verworfen werden, ihre Abscheu vor Gewaltanwendung verantwortlich gewesen war.

Edward A. RYAN vertrat die genau gegenteilige Position zu J. Cadoux und R. Bainton.<sup>21</sup> Seines Erachtens gab es pazifistische Haltungen nur an den äußersten Rändern der Kirche oder bei häretischen Gruppen wie Montanisten und Marcioniten. Tertullian und Origenes wurden damit, da sie pazifistische Positionen vertreten hätten, an die Ränder der Kirche gedrängt. Hier dürfte E. Ryan deutlich zu weit gehen. Trotz einer gewissen Einseitigkeit, nur eben in die andere Richtung, enthält aber auch dieser Aufsatz, ähnlich wie der Beitrag von R. Bainton, noch immer manche sehr bedenkenswerte Beobachtungen. So versuchte E. Ryan zu zeigen, dass es in der Haltung der Kirche zum Heeresdienst unterschiedliche zeitliche Phasen gegeben hätte, mit denen auch ein Wandel der Wahrnehmung des Themenkomplexes einhergegangen wäre. Außerdem unterschied er zwischen der Haltung einzelner Kirchenschriftsteller und derjenigen der Mehrheit in den Kirchen.

Einen zwar nur sehr kurzen, aber dennoch äußerst wichtigen Beitrag zur Forschung hat der deutsche Kirchenhistoriker Hans von CAMPENHAUSEN vorgelegt.<sup>22</sup> Er stellte zum ersten Mal nachdrücklich die Frage, ob die vorkonstantinische Kirche überhaupt eine einheitliche Haltung zur Soldatenfrage eingenommen hatte.<sup>23</sup> Außerdem organisierte er sein Material nicht thematisch, sondern behandelte die untersuchten Kirchenschriftsteller jeweils *in toto*. So gelang es ihm sehr viel besser als den vorherigen Autoren, mit Ausnahme A. von Harnacks, das inhaltliche Profil des jeweiligen Kirchenschriftstellers herauszustellen. Es ist bedauerlich, dass er aufgrund der Kürze seines Aufsatzes jedem der behandelten Autoren nur vergleichsweise wenig Platz zugestehen konnte und seine Quellenbasis, auf die er sich stützte, auch sonst sehr schmal blieb. Insgesamt räumte er der Idolatrieproblematik das größte Gewicht für die ab dem späten 2. Jhd. n. Chr. einsetzenden innerkirchlichen Diskussionen zur Soldatenfrage ein. Signifikant ist auch, dass für H. von Campenhausen, anders als für A. von Harnack, J. Cadoux und R. Bainton die konstantinische Wende keinen Abfall der Kirche von der reinen Lehre – die es in dieser Frage für ihn ja ohnehin nicht gegeben hat – darstellte, sondern die notwendige Reaktion auf die historischen Ver-

---

<sup>20</sup> BAINTON, *Early Church*, 193–194 (= *Kirche und Krieg*, 191–192).

<sup>21</sup> RYAN, *Rejection*.

<sup>22</sup> CAMPENHAUSEN, *Kriegsdienst*.

<sup>23</sup> CAMPENHAUSEN, *Kriegsdienst*, 257.

änderungen. Die Kirche zeigte sich lediglich bereit, in angemessener Weise Verantwortung zu übernehmen.<sup>24</sup>

Aus der Feder Heinrich KARPPS stammt ebenfalls ein wichtiger Aufsatz, der eine ähnliche Ausrichtung wie der kürzere Beitrag H. von Campenhausens aufweist.<sup>25</sup> Auch er erkannte an, dass die Haltung der Christen zum Heeresdienst je nach Zeit und Ort durchaus unterschiedlich gewesen war.<sup>26</sup> Und auch er hielt die Entscheidung der Kirche, den Bund mit Konstantin einzugehen, nicht für einen Akt des Abfalls, sondern für eine „echte geschichtliche Entscheidung in einer ungewohnten, überraschenden Situation“<sup>27</sup>.

Bernhard SCHÖPF widmete im Rahmen seiner umfassenden Monographie über „Das Tötungsrecht bei frühchristlichen Schriftstellern“ der Frage des Heeres- und Kriegsdienstes ein ausführliches und inhaltlich sehr substantielles Kapitel.<sup>28</sup> Auch er behandelte, nach einem kurzen Überblick über griechisch-römische Sichtweisen und den Hintergrund des Alten und Neuen Testaments, die einzelnen Kirchenschriftsteller je für sich. Unter Heranziehung einer sehr weiten Textbasis sowie der Ergebnisse früherer Kapitel wie derjenigen zu Mord und Todesstrafe gelang es ihm, das jeweilige Profil der einzelnen Kirchenschriftsteller herauszuarbeiten. Durch seine vorangestellten Abschnitte zu griechisch-römischen Perspektiven wurde die Haltung dieser frühchristlichen Autoren außerdem explizit in ihren antiken Zusammenhängen verortet und damit wurden wertvolle Hilfen zu einer sachgerechten Interpretation geboten. Angefügt daran ist ein kurzer Abschnitt zur „Haltung des christlichen Volkes und der Kirche“<sup>29</sup>, wo er die wichtige Feststellung traf: „Denn vielleicht haben zwar Männer wie Tertullian eine extreme Meinung vertreten, während die Wirklichkeit des Lebens von einseitigen Theorien unberührt blieb.“<sup>30</sup> Auch sein Beitrag ist wegen der Gründlichkeit der Erörterungen von bleibendem und unverzichtbarem Wert für die weitere Forschung.

Jean-Michel HORNUS hat eine der ausführlichsten Studien zu diesem Thema vorgelegt, die in der Forschung aber auch darüber hinaus zeitweise einigen Einfluss gewinnen konnte.<sup>31</sup> Zugleich gehört sie aber auch zu den problematischsten Publi-

---

**24** CAMPENHAUSEN, Kriegsdienst, 261–262.

**25** KARPP, Stellung.

**26** KARPP, Stellung, 500–501.

**27** KARPP, Stellung, 510.

**28** SCHÖPF, Tötungsrecht, 198–240.

**29** SCHÖPF, Tötungsrecht, 231.

**30** SCHÖPF, Tötungsrecht, 231–232.

**31** Das französische Original ist: HORNUS, Jean-Michel, *Evangile et Labarum – Étude sur l’attitude du christianisme primitif devant les problèmes de l’état, de la guerre et de la violence*, (Nouvelle série théologique 9), Geneva 1960. Hier wird die folgende deutsche Übersetzung HORNUS, Politische Entscheidung, verwendet.

kationen und das in mehrfacher Hinsicht.<sup>32</sup> Zum einen führte er den thematischen Ansatz von J. Cadoux und R. Bainton auf die Spitze und bot auf über 100 Seiten zunächst eine umfangreiche Sammlung kürzerer und längerer Belegstellen von zeitlich wie räumlich weit verstreuten Autoren, um die essentiell pazifistische Einstellung der vorkonstantinischen Kirche zu belegen. Eine wirkliche Auseinandersetzung mit der jeweiligen Haltung einzelner Autoren findet so gut wie nicht statt. Zum anderen führte er auch den ‚pazifistischen‘ Ansatz der genannten Autoren an sein extremes Ende und versuchte, alle Belege für Christen in der römischen Armee oder gar eine mögliche Akzeptanz eines solchen Heeresdienstes in Quellen entweder zu diskreditieren oder in ihrer Bedeutung weitestgehend herunterzuspielen. Diese Tendenz führte teilweise zu ausgesprochen eigenwilligen Interpretationen, die selbst im Licht seines ‚proof-texting‘-Zugangs noch Fragen aufwerfen.<sup>33</sup> Der Nutzen dieser Arbeit beschränkt sich weitestgehend auf ihre wirkungsgeschichtliche Stellung und auf ihren Wert als thematisch sortierter Steinbruch an Quellenbelegen.

Im Jahr 1965 hat Jacques FONTAINE einen wichtigen, kommentierten Forschungsbericht veröffentlicht, der nicht nur einen guten Überblick über die wichtigste Literatur dieser Zeit vermittelt, sondern aufgrund der sehr kenntnisreichen Anmerkungen auch einen eigenen Beitrag zum Thema liefert.<sup>34</sup> Der wichtigste Anstoß ist wohl die mit Blick auf Tertullian erhobene Forderung, diesen im Licht antiker rhetorischer Konventionen zu lesen.<sup>35</sup>

Der Erlanger Althistoriker Richard KLEIN hat in einem Anhang seiner Monographie zu Tertullian der Haltung des Karthagers zum Heeresdienst einen substantiellen und inhaltlich sehr eigenständigen Abschnitt gewidmet.<sup>36</sup> Darin versuchte er, diese Fragestellung im Licht seiner größeren These, dass Tertullian eine Gestalt gewesen sei, „die in klarer Einschätzung der realen Gegebenheiten den Weg zu einer zukünftigen Einigung zwischen dem Christentum und dem römischen Staat zu zeigen versucht“<sup>37</sup> hätte, zu analysieren. Ohne ihm bei seiner Hauptthese notwendigerweise an jeder Stelle folgen zu müssen, bietet er doch eine sehr anregende und in vielerlei Hinsicht treffende Interpretation des Befundes. Von Bedeutung ist, dass er versuchte, aus den drei wichtigsten und auf den ersten Blick widersprüchlichen Texten Tertullians eine einheitliche Grundposition zu erarbeiten, die dann die jeweilige argumentative Zu-

---

**32** Vgl. auch die Kritik von FONTAINE, Militärdienst, 595–596; HUNTER, Research, 92–93, hier 92: „The result is an account that sometimes reads like a collection of proof-texts and is in the words of one critic, ‘dangerously abstract and prejudiced’ (Fontaine, 1965).“

**33** So liest er, um nur zwei Beispiele zu nennen, Clem. Al. prot. 10,100,4 überraschenderweise als „Aufforderung [...] die Armee zu verlassen“ (ebd., 122–123) und bei dem Text Clem. Al. paed. 3,12,91,2 deutet er zwar an, dass dieser seinem Verständnis entgegenstehen könnte, lässt ihn dann aber so gut wie unkommentiert stehen (ebd., 123).

**34** FONTAINE, Militärdienst.

**35** FONTAINE, Militärdienst, 594–595.

**36** KLEIN, Richard, Tertullian und das römische Reich, (Bibliothek der klassischen Altertumswissenschaften, Neue Folge 2,22), Heidelberg 1968, 102–124.

**37** KLEIN, Tertullian, 87.

spitzung an den einzelnen Stellen zulässt. Coron. 11 war für ihn dabei das entscheidende Bindeglied zwischen den affirmativen Texten des *Apologeticum* und der schneidenden Kritik in idol. 19.<sup>38</sup> Das Haupthindernis für einen Heeresdienst von Christen hätte Tertullian in der im Heer weit verbreiteten Idolatrie gesehen. R. Klein sah Tertullian insgesamt in einer Mittelposition zwischen Clemens Alexandrinus und dessen Akzeptanz des christlichen Heeresdienstes einerseits und Origenes mit seiner scharfen Ablehnung andererseits.<sup>39</sup>

Nur ein Jahr später erschien die Studie von Willy RORDORF, die zusammen mit dem Anhang von R. Klein die profilierteste und wichtigste Einzeluntersuchung zu Tertullians Stellung zum Heeresdienst von Christen darstellt.<sup>40</sup> Er bot eine eigene Übersetzung der Texte, diskutierte Übersetzungsfragen, bettete die Analyse der Texte in einen weiten Rahmen bis zu den Synodenbeschlüssen des frühen 4. Jhds. n. Chr. ein, diskutierte mögliche Motive Tertullians und bot eine ausführliche Auseinandersetzung mit der Literatur auf dem Stand der Zeit. Insgesamt glaubte er bei Tertullian, vor allem in *De idololatria*, eine sehr ablehnende Haltung feststellen zu können, die dieser aber aus Einsicht in die Unmöglichkeit der Durchsetzung in *De corona* etwas abgemildert hätte.

Wiederum nur ein Jahr später veröffentlichte Stephen GERO ebenfalls einen Aufsatz zu Tertullians Haltung zum Heeresdienst.<sup>41</sup> Er entdeckte in den rigoristisch formulierten Positionen von *De idololatria* und *De corona*, die sich in der Substanz kaum unterscheiden würden, die eigentliche, „mature and logical position“<sup>42</sup> Tertullians, der den Heeresdienst rundweg abgelehnt hätte. Seine positiven Worte über christliche Soldaten im *Apologeticum* wären dagegen seinem apologetischen Bemühen und einer zu der Zeit noch mangelhaften theologischen Reflexion des Themas geschuldet.

John HELGELAND hat sich gleich mehrmals zu dem hier behandelten Themenkomplex geäußert. Sein erster Aufsatz aus dem Jahr 1974<sup>43</sup> wird hier nicht weiter berücksichtigt, da er vollständig in seinem wesentlich umfangreicheren Beitrag in der Reihe ‚Aufstieg und Niedergang der römischen Welt‘<sup>44</sup> aufgegangen ist. Der letztgenannte Titel stellt eine der ausführlichsten und umfassendsten Studien der jüngeren Zeit dar. In ihm behandelte er vergleichsweise eingehend die Stellungnahmen der Kirchenschriftsteller, die Belege für christliche Soldaten in den ersten drei Jahrhun-

---

38 KLEIN, Tertullian, 114.

39 KLEIN, Tertullian, 108.

40 RORDORF, Willy, Tertullians Beurteilung des Soldatenstandes. In: VigChr 23, (1969), 105–141.

41 GERO, Stephen, Miles Gloriosus – The Christian and Military Service according to Tertullian. In: ChHist 39, (1970), 285–298.

42 GERO, Miles Gloriosus, 297.

43 HELGELAND, John, Christians and the Roman Army AD 173–337. In: ChHist 43, (1974), 149–163. Nicht zugänglich war mir HELGELAND, John, The Early Church and War – The Sociology of Idolatry. In: Reid, C. R. jr. (Hrsg.), Peace in a Nuclear Age – The Bishops Pastoral Letter in Perspective, Washington 1986, 34–47.

44 HELGELAND, Christians (ANRW).



dernten, die Folgen der konstantinischen Wende und in einem Anhang weitere Soldatenmartyrien von historisch eher zweifelhaftem Wert. J. Helgeland vertrat in sehr profilierter Weise die Position, dass das Töten im Krieg in der frühen Kirche nicht als entscheidendes Hindernis für den Heeresdienst wahrgenommen worden war. Vielmehr wäre das Hauptproblem tatsächlich die im Heer weit verbreitete Idolatrie gewesen.<sup>45</sup> Aufgrund dessen wandte er sich sehr direkt gegen die ‚pazifistische Interpretation‘ des frühen Christentums, zu deren schärfsten Kritikern er bis heute gehört. Außerdem warnte er davor, den Stellungnahmen der Kirchenschriftsteller zu große Bedeutung für die christliche Praxis in den Gemeinden beizumessen.<sup>46</sup> Dafür wären seiner Meinung die Märtyrergeschichten und die Inschriften aussagekräftiger. Trotz der einen oder anderen Einseitigkeit bei der Interpretation der Befunde handelt es sich hierbei sicherlich um einen der wichtigsten Beiträge der jüngeren Forschungsgeschichte, der in seiner Bedeutung kaum zu überschätzen ist. In der gemeinsamen mit R. Daly und J. Burns verfassten kleinen Monographie werden im Wesentlichen die Thesen des ANRW-Artikels in zugänglicher Form für eine breitere Leserschaft aufbereitet.<sup>47</sup> Daher wurde nur dort, wo dies notwendig erschien, im Rahmen dieser Arbeit vereinzelt darauf zurückgegriffen.

Ebenfalls mehrfach ist Louis J. SWIFT zur Frage von Christentum und Soldatenstand literarisch in Erscheinung getreten. Sein wichtigster Beitrag ist der auch in der Reihe ‚Aufstieg und Niedergang der römischen Welt‘ erschienene Artikel aus dem Jahr 1979.<sup>48</sup> Obwohl ungleich kürzer als derjenige von J. Helgeland im selben Band, untersuchte er doch ebenfalls das vorhandene Material in seiner gesamten Breite. L. Swift war eher bereit, eine größere Meinungsvielfalt unter den Kirchenschriftstellern zuzulassen. Und auch wenn für ihn die Abscheu vor der Heeresreligion einen wichtigen Faktor zur Erklärung ihrer kritischen Haltung darstellte, so kam bei ihm das Problem des Blutvergießens ungleich stärker zur Geltung. Er sah in der Unvereinbarkeit von „killing and love“<sup>49</sup> den eigentlichen Grund für die Distanz zum Heeresdienst. Allerdings stellte er auch fest, dass die „pacifist voices of men like Tertullian, Origen and Lactantius seem not to have rung very loud or long in the ears of the Christian community.“<sup>50</sup> Insgesamt stellt die Arbeit von L. Swift in mancherlei Hinsicht eine Mittelposition zwischen den Positionen von J. Cadoux und R. Bainton einerseits und derjenigen von J. Helgeland andererseits dar. In einer nicht allzu umfangreichen Monographie präsentierte er seine Ergebnisse zusammen mit ausführlichen Quellenauszüge in Übersetzung einer breiteren Öffentlichkeit und wei-

---

45 HELGELAND, *Christians* (ANRW), 764–765.

46 HELGELAND, *Christians* (ANRW), 765.

47 HELGELAND, et al., *Christians and the Military*.

48 SWIFT, *War* (ANRW).

49 SWIFT, *War* (ANRW), 867.

50 SWIFT, *War* (ANRW), 867.

tete dabei den chronologischen Horizont bis in die Zeit des Augustinus aus.<sup>51</sup> Da es sich im Wesentlichen um eine popularisierte Form dessen handelt, was er bereits in seinem ANRW-Artikel geschrieben hatte, wird auf dieses Büchlein in dieser Arbeit nicht mehr zurückgegriffen. Anders verhält es sich mit einem weiteren kurzen Artikel, der 2007 aus seiner Feder erschienen ist.<sup>52</sup> Auch wenn sich seine Positionen kaum gewandelt haben, setzt er inhaltlich doch noch einmal neu an und es lohnt sich, an gegebener Stelle auf diese Arbeit Bezug zu nehmen.

Rudolf FREUDENBERGER veröffentlichte 1984 eine knappe, aber kenntnisreiche Studie.<sup>53</sup> Insgesamt bewegte er sich in ähnlichen Bahnen wie H. von Campenhausen und H. Karpp. Er bemühte sich darum, die Entwicklung des Denkens der Kirche vor dem Hintergrund kirchengeschichtlicher und politisch-militärischer Prozesse zu verstehen. In der Auseinandersetzung mit diesen Entwicklungen habe sich die Position christlicher Stellungnahmen zur Soldatenfrage mehrmals gewandelt. Wo kritische Positionen eingenommen wurden, sind diese nach R. Freudenberger primär im Kontext der Auseinandersetzung mit heidnischer Religiosität zu verstehen. Die Problematik des Blutvergießens spielte im Vergleich dazu eine geringere Rolle. Die Zeit von ca. 200–260 n. Chr. sah er von einem Kompromiss, einer „kirchenzuchtliche[n] Regelung“<sup>54</sup>, geprägt, die ihren Ausdruck in den Überlegungen Tertullians in coron. 11 sowie in der *Traditio Apostolica*<sup>55</sup> und bei Origenes fand. Leider besprach er von den hier untersuchten Kirchenschriftstellern nur Tertullian einigermaßen ausführlich, Clemens Alexandrinus streifte er nur, Origenes kam lediglich in einem Nebensatz vor. Dafür behandelte er die Soldatenmartyrien des späten 3. und frühen 4. Jhd. n. Chr. in seinem Aufsatz.

Der Bochumer Patristiker Wilhelm GEERLINGS befasste sich ebenfalls mit der Frage nach der „Stellung der vorkonstantinischen Kirche zum Militärdienst“.<sup>56</sup> Sein Beitrag, der eher einführenden Charakter hat, konstatierte ebenfalls einen durch innere wie äußere Ursachen angestoßenen Wandel im Denken der Kirche, den er über drei Phasen (Zeit Jesu bis ca. 170 n. Chr.; ca. 170 bis 313 n. Chr.; die Zeit ab 313 n. Chr.) hinweg verfolgte. Von den hier untersuchten Kirchenschriftstellern erhielten Tertullian und Origenes die ausführlichste Behandlung, wenn auch bei letzterem begrenzt auf Cels. 8,73. Clemens Alexandrinus wurde nur in einer einzigen Stelle knapp erwähnt. Auch für W. Geerlings stand die Idolatrieproblematik im Vordergrund, wenn es darum

---

51 SWIFT, Louis J., *The Early Fathers on War and Military Service*, (Message of the Fathers of the Church), Wilmington DEL 1983.

52 SWIFT, Views.

53 FREUDENBERGER, Rudolf, Zur Frage des Kriegsdienstes in der Alten Kirche. In: *ThBeitr* 15/6 (1984), 270–283.

54 FREUDENBERGER, Frage, 279. Es handelt sich um die Erlaubnis für Soldatenkonvertiten, unter bestimmten, engen Voraussetzungen im Heer zu verbleiben. Christen durften aber nicht in das Heer eintreten.

55 Trad. Ap. 16.

56 GEERLINGS, Wilhelm, Die Stellung der vorkonstantinischen Kirche zum Militärdienst, (Beiträge zur Friedensethik 4), Baarsbüttel 1989.

ging, die zögerliche Haltung der Kirche zum Heeresdienst einzuordnen. Insgesamt erkannte er jedoch bei der vorkonstantinischen Kirche, exemplarisch bei Tertullian und Origenes sowie *Traditio Apostolica* 16, eine „kompromißhafte[], zögerliche[] Anerkennung des Soldatenstandes“<sup>57</sup>. Einige Jahre später veröffentlichte er einen weiteren Beitrag, der sich allerdings inhaltlich fast nicht von dem gerade angesprochenen unterscheidet.<sup>58</sup> Lediglich am Ende blickte er über die konstantinische Wende hinaus und widmete dem Kirchenvater Augustinus, hier vor allem seiner Friedenslehre und seinen Gedanken zum gerechten Krieg, noch weitere Überlegungen. Im Verlauf dieser Arbeit wird auf den zweiten Beitrag nur eingegangen, wo er über den ersten hinausgeht. Ansonsten wird der zuerst genannte Text der relevante Bezugspunkt für die Position W. Geerlings bleiben.

Rainer RIESNER, von Hause aus Neutestamentler, hat in der Gedenkschrift für den vor allem als Ethiker hervorgetretenen Theologen Klaus Bockmühl einen Beitrag speziell zu Tertullian und Clemens vorgelegt.<sup>59</sup> Darin stellte er die beiden Zeitgenossen als Vertreter zweier paradigmatischer Positionen vor, wie sie in der vorkonstantinischen Kirche zur Frage des Heeresdienstes vertreten wurden. Dabei ist die historische Analyse, wie in der Gedenkschrift für einen profilierten Ethiker wohl angemessen, mit zeitgenössischen ethischen Reflexionen verknüpft. R. Riesner kritisierte besonders eine Instrumentalisierung der vorgeblich pazifistischen frühen Kirche in modernen friedensethischen Debatten. Bei der eigentlichen historischen Analyse finden sich immer wieder wertvolle Detailbeobachtungen, allerdings folgte er bei der zeitlichen Ansetzung von *De idolatria* der Spätdatierung von P. Monceaux mit allen sich daraus ergebenden inhaltlichen Konsequenzen. Eine ist, dass sein Bild der Haltung Tertullians zu einseitig rigoristisch ausgeprägt ist und er den Karthager zu sehr in die montanistisch-häretische Ecke drängt.

David G. HUNTER, ein katholischer Kirchengeschichtler, hat sich in zwei knappen, aber gehaltvollen Aufsätzen zum vorliegenden Thema geäußert. In dem 1992 veröffentlichten Forschungsbericht<sup>60</sup> überblickte er den Gang der (v. a. englischsprachigen) Forschung von der Formulierung des „pacifist consensus“<sup>61</sup> zu Beginn des 20. Jhds. über dessen Infragestellung seit den 1970er und 1980 Jahren bis hin zum Versuch, einen „New Consensus“<sup>62</sup> zu formulieren, der Einsichten beider Seiten aufnimmt und verbindet. Zwei Jahre später veröffentlichte er dann eine Darstellung seiner eigenen

---

57 GEERLINGS, vorkonstantinische Kirche, 13.

58 GEERLINGS, Wilhelm, Die Stellung der Alten Kirche zu Kriegsdienst und Krieg. In: Osnabrücker Jahrbuch Frieden und Wissenschaft 4 (1997), 155–166.

59 RIESNER, Rainer, *Militia Christi und militia Caesaris – Tertullian und Clemens Alexandrinus als paradigmatische Positionen in der alten Kirche*. In: Bockmuehl, Markus; Burkhardt, Helmut (Hrsg.), *Gott lieben und seine Gebote halten – In memoriam Klaus Bockmühl = Loving God and Keeping His Commandments*, (Monographien und Studienbücher), Giessen, Basel 1991, 49–72.

60 HUNTER, David G., *A Decade of Research on Early Christianity and Military Service*. In: *Religious Studies Review* 18/2 (1992), 87–94.

61 HUNTER, Research, 87.

62 HUNTER, Research, 93. Siehe dazu unten S. 33f.

Position, in der er versuchte, den zuvor nur skizzierten ‚New Consensus‘ im Gespräch mit den Quellen zu begründen.<sup>63</sup> D. Hunter konstatierte drei Phasen in der Entwicklung der Haltung der vorkonstantinischen Kirche zum Militärdienst (erste Phase: Mitte 1. Jhd. bis Mitte 2. Jhd. n. Chr.; zweite Phase: Ende 2. Jhd. bis Mitte 3. Jhd. n. Chr.; dritte Phase: Ende 3. Jhd. und Anfang 4. Jhd. n. Chr.), die eng mit der Entwicklung der Haltung des Christentums zum römischen Staat verbunden waren. Zugleich hielt er fest, dass es seit dem ersten Auftreten der Soldatenfrage zu Beginn der zweiten Phase am Ende des 2. Jhds. n. Chr. innerhalb des Christentums zwei gegensätzliche, aber gleichermaßen mit theologischer Ernsthaftigkeit christlich begründete Positionen zu dieser Frage gab. Die eine Haltung stand dem Militärdienst von Christen sehr kritisch bis ablehnend gegenüber, D. Hunter bezeichnete sie als „antimilitarist strand“<sup>64</sup> oder der „pacifist tradition“<sup>65</sup>, die andere hielt es für legitim, das Christen im Heer dienten, so lange diese nicht gezwungen waren, an heidnischen Kultpraktiken teilzunehmen. Die Haltung der Vertreter der kritischen Position begründete sich nach D. Hunter durch eine Verbindung zweier Motive, der Ablehnung des im Heer weit verbreiteten Götzendienstes und der Ablehnung der Möglichkeit, dass Christen sich an Gewaltanwendung und Blutvergießen beteiligen.

Von dem Erlanger Patristiker Hanns Christof BRENNECKE stammt einer der besten und für die Beschäftigung mit der Fragestellung hilfreichsten Beiträge aus jüngerer Zeit.<sup>66</sup> Auch er behandelte das Thema in seiner ganzen Breite von den Belegen für christliche Soldaten bis zu den entsprechenden Texten der Kirchenschriftsteller und den Synodenbeschlüssen des frühen 4. Jhds. n. Chr. Angesichts der relativen Kürze des Beitrags zwang ihn dieser breite inhaltliche Ansatz allerdings gelegentlich, Lücken zu lassen.<sup>67</sup> H. Brennecke gelang es in mehrfacher Hinsicht, überkommene Sackgassen der Forschung zu verlassen. So konnte er einen plausiblen Erklärungsansatz für den Befund im Werk des Celsus bieten, dass es scheinbar gegen Ende des 2. Jhds. n. Chr. keine Christen im Heer gegeben hätte.<sup>68</sup> Auch die weit verbreitete Auffassung, es hätte bis in die 170er Jahre hinein keine christlichen Soldaten gegeben, wies er mit guten Gründen zurück.<sup>69</sup> Seine Analyse der Kirchenvätertexte ist, trotz der einen oder anderen Meinungsverschiedenheit im Detail, vorbildlich. Vor allem zu Orig. Cels. 8,73–74 bietet er einen dem Text auch in seinen schwierigeren Stellen gerecht werdenden Interpretationsansatz, der in dieser Arbeit aufgenommen und methodisch wie in-

---

**63** HUNTER, Church.

**64** HUNTER, Church, 173.

**65** HUNTER, Church, 175 und passim.

**66** BRENNECKE, *An fidelis* (1997). Im Rahmen dieser Arbeit wurde durchgehend der Neuabdruck BRENNECKE, *An fidelis* (2007), verwendet.

**67** So übergeht er beispielsweise die entsprechenden Inschriften unter Verweis (ebd., 211, Anm. 162) auf den ANRW-Beitrag von J. Helgeland.

**68** BRENNECKE, *An fidelis* (2007), 195–197.

**69** BRENNECKE, *An fidelis* (2007), 194, Anm. 70. Schon Harnack, *Militia Christi*, 47, hatte hier klarer gesehen, als die meisten Autoren nach ihm.

haltlich weitergeführt werden wird. Insgesamt sah auch H. Brennecke in der Idolatriegefahr das entscheidende Moment christlicher Reserve gegenüber dem Heeresdienst, begründete diese Sichtweise allerdings methodisch noch ein Stück gründlicher als J. Helgeland. Außerdem gelang es ihm, in bisher nicht erreichter Deutlichkeit aufzuzeigen, dass die vorkonstantinische Kirche tatsächlich keine einheitliche Haltung zur Soldatenfrage eingenommen hatte. Dieser betreffende Aufsatz wurde für die Arbeit an der hier vorgelegten Studie zu einem unverzichtbaren Diskussionspartner und jede weitere Bemühung um das Thema ‚Christentum und Soldatenstand‘ wird daran nicht vorbeikommen. H. Brennecke hat die zentralen Inhalte seines Artikels noch einmal in einem kurzen Beitrag für einen Sammelband zusammengefasst.<sup>70</sup> Da dieser keine nennenswerten neuen Erkenntnisse beinhaltet, soll aber nur im Ausnahmefall darauf zurückgegriffen werden.

Der amerikanische Ethiker John Harold YODER hat sich der Frage nach der altkirchlichen Haltung zu Heeres- und Kriegsdienst in zwei Studien angenommen.<sup>71</sup> In beiden griff er erneut die Position von J. Cadoux, R. Bainton und J.-M. Hornus auf und versuchte sie, methodisch reflektierter als seine Vorgänger, zu untermauern. Insgesamt bettete er die Fragestellung in den deutlich weiteren Rahmen der Haltung des frühen Christentums zum Kaiser und Reich ein. Hier konstatierte er einen tiefsitzenden Dualismus<sup>72</sup> beziehungsweise eine grundsätzliche Polarität<sup>73</sup> zwischen beiden Größen, dem Christentum und dem (s. E. totalitären) römischen Staat. Die einheitliche Haltung der Kirche des 2. Jhds. n. Chr. beziehungsweise der relevanten christlichen Autoren<sup>74</sup> sei die der Abwehr staatlicher Ansprüche gewesen, die sich besonders in den drei Bereichen Kaiser- und Götterverehrung, Eidesleistung und Kriegsdienst manifestierte. Alle diese Autoren sowie auch die des 3. Jhds. seien durchgehend Pazifisten gewesen. Leider ließ er in beiden Beiträgen kaum einen dieser Autoren selbst zu Wort kommen, geschweige denn, dass er sie einer Interpretation unterzog.<sup>75</sup> Ab

---

**70** BRENECKE, Hanns Christof, Kriegsdienst und Soldatenberuf für Christen und die Rolle des römischen Heeres für die Mission. In: Holzem, Andreas (Hrsg.), Krieg und Christentum – Religiöse Gewalttheorien in der Kriegserfahrung des Westens, (Krieg in der Geschichte 50), Paderborn 2009, 180–211.

**71** YODER, War; YODER, Pacifism (hierbei handelt es sich um einen erneuten, postumen Abdruck eines Beitrags, der vom Autor 1983 veröffentlicht worden war).

**72** So z. B. YODER, War, 98: „The church versus world dualism of the second-century writers – all of them [...] is derived [...] from their exclusive monotheism and their faith in the historical calling of the people of God.“; YODER, Pacifism, 46: „The dualism was total dualism, but it was practical and not systematic.“

**73** YODER, Pacifism, 43 und 52–53 und passim.

**74** Vgl. seine Überlegungen (YODER, War, 92–93), wer als normative Stimme für das vorkonstantinische Christentum sprechen darf: Entweder die bekannten Kirchenschriftsteller und Bischöfe oder die empirischen Belege (v. a. Inschriften) für das, was Christen praktisch taten, sei es nun erlaubt gewesen oder nicht. Er stellt fest (ebd., 93): „Shepherds and Sheep do not weigh the same.“

**75** Zumindest für YODER, Pacifism, ist diese fehlende Auseinandersetzung dadurch zu erklären, dass alle Beiträge des Sammelbandes auf seine Lehrtätigkeit zurückgehen und er in den betreffenden Kursen die einschlägige Monographie von R. Bainton als verpflichtende Begleitlektüre voraussetzte.

etwa Ende des 2. Jhds. erkannte er eine – von ihm äußerst negativ bewertete – Lockerung bei der praktischen Umsetzung dieser Haltung, die unter anderem dazu führte, dass Christen zunehmend auch im Heer zu finden waren. Allerdings durften sie dort nur Verwaltungs- und Ordnungs-/Polizeitätigkeiten ausüben, die sie nicht zwangen, Blut zu vergießen. J. Yoder bietet ein insgesamt in beeindruckender Weise geschlossenes Bild, dass allerdings im Detail an zu vielen Stellen Probleme aufweist. So ist seine Perspektive auf das sicherlich spannungsvolle Verhältnis von Kirche und Kaiser zu extrem (absoluter Dualismus) und theologisch zu voraussetzungsreich, sein Bild der römischen Herrschaft zu einseitig negativ (und vor allem deutlich negativer als das der meisten frühchristlichen Autoren) und sein Verständnis der Aussagen frühchristlicher Schriftsteller insgesamt zu undifferenziert.

Im Jahr 2010 hat John F. SHEAN eine umfangreiche Monographie zum Fragenkomplex von Christentum und Soldatenstand publiziert.<sup>76</sup> Er unternahm einen Rundumschlag über den gesamten Themenkomplex, von einem sehr soliden Überblick über römische Heeresreligion und einem umfangreichen Kapitel (72 Seiten) zur Soziologie des Urchristentums, über die Diskussion der Belege für die Anwesenheit von Christen im römischen Heer bis hin zur Rolle des Heeres bei der Ausbreitung des Christentums und zum Wandel des Verhältnisses von Kirche und Staat im 4. Jhd. n. Chr. J. Shean versuchte zu zeigen, dass es eine einheitliche Haltung der Kirche zur Soldatenfrage nicht gegeben haben konnte, weil es in den ersten drei Jahrhunderten überhaupt keine einheitliche Kirche gegeben hätte. Außerdem wandte er sich nachdrücklich dagegen, das moderne Konzept des Pazifismus auf die Kirche der Spätantike anzuwenden. Leider ist ihm unter anderem die gründliche Studie von H. Brennecke, die bereits zu vergleichbaren Ergebnissen kam, entgangen.<sup>77</sup> Insgesamt ist seine Monographie inhaltlich durchwachsen. Gute und durchaus gründlich argumentierte Passagen mit ansprechenden Überlegungen lösen sich mit sehr oberflächlichen Abschnitten von gelegentlich sehr anfechtbarem Inhalt ab. Da J. Shean äußerst sparsam mit Belegen – sowohl zu Quellen als auch zur Sekundärliteratur – umgeht, ist es nicht immer einfach, seine Ergebnisse nachzuprüfen.<sup>78</sup> Sein Kapitel zu den Kirchenschriftstellern ist leider ausgesprochen dürftig. Auf gerade einmal 22 Seiten presst er christliche Autoren von der Zeit des Neuen Testaments bis zu Eusebius und Augustinus zusammen, wobei noch einmal erheblicher Platz für lange Zitate in einer älteren

---

Indem er sich an dieser Stelle fast völlig auf R. Bainton sowie zum Teil auch auf die Studie von J. Cadoux stützt, leidet sein Bild der Haltung der Kirchenschriftsteller an den Schwächen der betreffenden Arbeiten.

**76** SHEAN, *Soldiering*.

**77** Auch Hinweise auf den Beitrag von H. Karpp sucht man vergebens.

**78** So gibt es zahlreiche floskelhafte Hinweise wie die auf „the popular imagination“ (SHEAN, *Soldiering*, 129), „many pagans“ (ebd., 132), „most pagans“ (ebd., 232), die dies und das taten oder dachten, „coins“ (ebd., 190), „Epigraphic evidence“ bzw. „inscriptions“ (ebd., 190, 191, 197, 221), „the Roman jurists“ (233), „several accounts“ (ebd., 238) die etwas zeigten, ohne dass auch nur ein konkreter, nachprüfbarer Beleg dafür genannt wird. Die Beispiele ließen sich vermehren.

englischen Übersetzung<sup>79</sup> der betreffenden Texte verloren geht. Während Tertullian immerhin noch vergleichsweise ausführlich zu Wort kommt und zumindest ansatzweise interpretiert wird, erhalten Clemens Alexandrinus und Origenes zusammen elf Zeilen.<sup>80</sup> Entsprechend unklar und teilweise sogar widersprüchlich sind dann auch seine Bezugnahmen auf die Haltung der Kirchenschriftsteller, hier vor allem Tertullian, im weiteren Verlauf seiner Untersuchung.<sup>81</sup>

Der amerikanische Theologe Ronald J. SIDER veröffentlichte 2012 eine umfangreiche, kommentierte Sammlung frühchristlicher Quellen in Übersetzung, die das Thema ‚Töten‘ zum Inhalt haben.<sup>82</sup> Der Wert dieser eher populärwissenschaftlichen Quellensammlung beruht vor allem auf der annähernd vollständigen Sammlung einschlägiger Texte in einem sehr zugänglichen Format. Zugleich bieten die vom Herausgeber beigegebene, zwar knappe, aber kenntnisreiche Kommentierung der Belege sowie das ausführlichere, resümierende Essay<sup>83</sup> sehr anregende Diskussionen rund um die angeführten Texte sowie den Versuch, auf aktuellem Stand der Forschung ein differenziertes und in sich stimmiges Gesamtbild zu entwerfen. Vor allem hier wird R.J. Siders Untersuchung in dieser Arbeit immer wieder herangezogen und kritisch diskutiert werden. Allerdings kann die – in diesem Fall genrebedingte – Zusammenstellung zahlreicher, aus ihrem argumentativen Kontext gelöster Belege zu Stellen, die thematisch keineswegs immer zusammengehören, zu ähnlichen Problemen wie in den Arbeiten von J. Cadoux, R. Bainton und J.-M. Hornus führen. Auch das abschließende Essay kann diese Probleme nicht zur Gänze auffangen. Auf der anderen Seite führt die Konzentration auf das Thema ‚Töten‘ dazu, dass R.J. Sider einige wenige für diese Studie relevante Texte zur Soldatenfrage entgehen.<sup>84</sup>

Heinz-Lothar BARTH, ein Bonner Philologe, hat 2013 einen umfangreichen Artikel vorgelegt, der sich epochenübergreifend mit der Haltung des Christentums zum Krieg befasst und bewusst ethische Reflexionen mit Blick auf die Gegenwart einschließt.<sup>85</sup> Die ersten etwa 60 Seiten davon sind der vorkonstantinischen Zeit gewidmet. H.-L. Barth bietet eine zwar knappe und selektive, dabei aber kenntnisreiche und differenzierte Analyse wichtiger Belege. Insgesamt versucht er zu zeigen, dass keinesfalls von einem altkirchlichen Pazifismus im modernen Sinn gesprochen werden darf. Allerdings räumt er der Problematik des Blutvergießens neben der des Götzendienstes ein wesentlich höheres Gewicht zur Erklärung kritischer Stimmen ein, als das sonst

---

<sup>79</sup> Die Zitate entstammen der Reihe „The Ante-Nicene Fathers“ (ROBERTS, Alexander, DONALDSON, James (Hrsg.), *The Ante-Nicene Fathers*, 10 Bde. New York 1885–1896), kurz ANF.

<sup>80</sup> Zu Tertullian siehe SHEAN, *Soldiering*, 92–99, für die beiden Alexandriner ebd., 100–101.

<sup>81</sup> Vgl. zu Tertullian z.B. SHEAN, *Soldiering*, 96 und 98 gegenüber 186, siehe außerdem die sehr pauschale Bemerkung ebd., 232 entgegen 187. Im weiteren Verlauf dieser Arbeit wird darauf noch zurückzukommen sein.

<sup>82</sup> SIDER, *Killing*.

<sup>83</sup> Ebd., 163–195.

<sup>84</sup> So fehlt, um nur ein Beispiel zu nennen, Tert. pat. 7,11–13.

<sup>85</sup> BARTH, Heinz-Lothar, *Die Haltung des Christentums zum Krieg – Antike Stimmen und spätere Entwicklungen*. In: *Civitas* 17/18 (2013), 1–136.

bei Autoren der Fall ist, welche die Pazifismusthese ablehnen. Leider bietet er keine streng diachrone Untersuchung oder gar eine geschlossene Analyse einzelner frühchristlicher Autoren oder Quellengattungen. Stattdessen ist sein Beitrag thematisch konzipiert, was angesichts der Zielsetzung angemessen ist. Ein geschlossenes Bild eines Quellenautors oder einer Quellengruppe lässt sich daraus allerdings nicht gewinnen.

## 1.2 Versuch einer Zusammenschau

Überblickt man den bisherigen Verlauf der Forschungsgeschichte, so wird recht schnell deutlich, dass es bei der Untersuchung der Soldatenfrage in der vorkonstantinischen Kirche eine Lagerbildung entlang zweier verbundener, aber doch unterscheidbarer Konfliktlinien gibt. Die eine Linie verläuft entlang der Frage, ob es eine einheitliche Haltung der Kirche der ersten drei Jahrhunderte zur Erlaubtheit des Heeresdienstes für Christen gab. Die andere Linie durchzieht die Problematik, wie negative Positionierungen einzelner Kirchenschriftsteller hinsichtlich der Erlaubtheit des Heeresdienstes begründet sind. Beruht ihre mehr oder weniger ablehnende Haltung auf einer direkten Anwendung des christlichen Liebesgebotes und Tötungsverbot? Handelt es sich bei ihnen also um Pazifisten, die Gewaltanwendung und Blutvergießen (zumindest für Christen) kategorisch ablehnen? Oder sind die Gründe dafür vielmehr in der Allgegenwart des römischen Götterkults im Heer der Hohen Kaiserzeit zu verorten? Blutvergießen oder Götzendienst, so lautet bisher die oft gestellte Alternative bei der Suche nach dem Hauptgrund für die zögerliche Haltung eines Tertullian oder eines Origenes.

Dabei fällt auf, dass vor allem diejenigen Autoren, die in der vorkonstantinischen Kirche eine einheitliche Position entdecken, der Pazifismusthese zuneigen. Hierher gehören z. B. J. Cadoux, J.-M. Hornus, teilweise R. Bainton sowie zuletzt wieder J. Yoder. Mit D. Hunter kann man für die ersten Jahrzehnte des 20. Jhds. von der Vorherrschaft eines „pacifist consensus“<sup>86</sup> sprechen. Gegen diesen versuchten Autoren wie J. Moffat und J. Ryan zu zeigen, dass es nicht in erster Linie die Abscheu vor der Tötung von Menschen gewesen sei, die zu einer ablehnenden Haltung gegenüber dem Soldatenstand geführt habe. Vielmehr sei der Grund dafür in der intensiven Durchdringung des römischen Heeres mit heidnischen Kulturen zu suchen. Es handle sich also selbst im Fall der Ablehnung des Heeresdienstes ausdrücklich nicht um ‚Pazifismus‘. In jüngerer Zeit und unter anderen Vorzeichen haben vor allem J. Helgeland und H. Brennecke sowie teilweise L. Swift diese Position erneut vertreten und argumentativ untermauert.

Zugleich wird seit den Arbeiten von H. von Campenhausen und H. Karpp auch zunehmend die These bestritten, es habe überhaupt eine einheitliche Haltung der Kirche der ersten drei Jahrhunderte zu dieser Frage gegeben. Damit wurde auch der

---

86 HUNTER, Research, 87.



„pacifist consensus“<sup>87</sup> erschüttert und, v. a. seit den 1970/1980er Jahren zunehmend in Frage gestellt. Auch hier haben neuere Studien wie die von R. Freudenberger und W. Geerlings sowie v. a. von D. Hunter, H. Brennecke und J. Shean dazu beigetragen, diese Position erheblich auszubauen. An die Stelle der einheitlichen Position der Kirche treten hier durchaus unterschiedliche Standpunkte der einzelnen Autoren und der Kirchen, zu denen sie gehören. Diese Standpunkte verstanden sich keineswegs von selbst, sie mussten vielmehr teils erst tastend erarbeitet werden, teils waren sie innerkirchlich hoch umstritten. Außerdem waren sie unter dem Einfluss innerkirchlicher sowie externer, vor allem politisch-militärischer Entwicklungen einem Wandel unterworfen.

Bereits J. Helgeland<sup>88</sup> hat darauf hingewiesen, dass sich diese doppelte Frontstellung nicht einzig aus unterschiedlichen Gewichtungen bei der Interpretation der antiken Texte ergibt. Vielmehr scheinen vor allem in der älteren Forschung die theologischen Positionen und die zeitgeschichtliche Verortung der jeweiligen Interpreten ebenfalls eine nicht geringe Rolle zu spielen – und zwar auf beiden Seiten. Er zeigt auf, dass vor allem Interpreten, die eher einem protestantisch-staatskirchlichen Hintergrund (reformierte Kirchen, Lutheraner etc.) angehörten wie A. von Harnack, J. Moffat oder H. von Campenhausen, sowie katholische Exegeten wie A. Bigelmair oder J. Ryan dazu neigten, eine nicht-pazifistische Interpretation zu bevorzugen. Forscher, die eher aus dem Bereich der klassischen Friedenskirchen kamen oder der späteren Friedensbewegung nahestanden, so z. B. J. Cadoux, R. Bainton und J.-M. Hornus, neigten deutlich der pazifistischen Position zu. Auch heute noch finden sich Ausleger, Historiker und Theologen, mit Ihren Standpunkten oftmals auf den jeweils unterschiedlichen Seiten dieser Grenzlinie wieder. So vertreten beispielsweise J. Yoder und R.J. Sider die Pazifismusthese in der einen oder anderen Form, während J. Helgeland selbst sowie H. Brennecke und teilweise L. Swift in verschiedener Weise für gegenläufige Positionen stehen.

Außerdem stellten die Erfahrungen des Ersten beziehungsweise Zweiten Weltkrieges sowie des Kalten Krieges ein katalytisches Moment für die Bemühungen einiger älterer Ausleger dar, die Haltung der – so ist vorauszusetzen: unverfälschten und noch nicht durch zu große Staatsnähe korrumpierten<sup>89</sup> – Kirche in vorkonstantinischer Zeit zu erarbeiten. Auch hier kamen verschiedene Autoren zu völlig gegensätzlichen Ergebnissen, wie J. Helgeland<sup>90</sup> am Beispiel von J. Moffat und J. Cadoux zeigen kann, die beide auf die Erfahrung des ersten Weltkrieges reagierten.

Die Feststellung einer möglichen persönlichen Betroffenheit beziehungsweise eines möglichen persönlichen Engagements impliziert nicht, dass damit *per definitionem* eine unvoreingenommene Interpretation der Quellen unmöglich wird. Im Gegenteil, persönliche Verbundenheit mit einem Thema kann sehr wohl die akade-

---

<sup>87</sup> HUNTER, Research, 87.

<sup>88</sup> HELGELAND, Christians (ANRW), 725–733.

<sup>89</sup> Siehe z. B. oben S. 9, Anm 31.

<sup>90</sup> HELGELAND, Christians (ANRW), 728–729; vgl. auch SHEAN, Soldiering, 75.

mischen Sinne und den Blick für das Wesentliche an den zu untersuchenden Quellen schärfen. Die Qualität von Arbeiten auf beiden Seiten legt davon beredtes Zeugnis ab. Dennoch sind alle diese Interpretationsansätze natürlich an den Quellen zu messen und im Gespräch mit den unterschiedlichen Perspektiven der Forschung zu bewähren. Es ist zumindest nicht auszuschließen, dass mancherorts die eigene Haltung zu zeitgenössischen Fragen unangemessenen Einfluss auf die kritische Interpretation der Quellen hatte.

Es macht angesichts der aufgezeigten Polarisierungen Mut, dass jüngere englischsprachige Arbeiten auf beiden Seiten der skizzierten Trennlinie anzudeuten scheinen, dass sich ein zumindest relativer Konsens über einige wichtige Fragen herausbilden könnte.<sup>91</sup> Dieser sich anbahnende „New Consensus“<sup>92</sup> dürfte, sollte er sich durchsetzen können, überkommene Abgrenzungen aufbrechen und aus einigen erzwungenen Entweder-Oder-Entscheidungen herausführen. Er beinhaltet die folgenden Punkte<sup>93</sup>:

1. „Idolatry: the early Christians were as repelled by the idolatry of the Roman army as they were by killing, if not more so; and the most vocal of early Christian opponents of military service based their objections as much upon their ‘abhorrence of Roman army religion’ as their rejection of shedding blood.
2. Division: at least from the end of the second century it is clear that various Christians had different approaches to warfare. Especially there was a ‘divergence in Christian opinion and practice.’
3. Continuity: Christians such as Augustine who justified participation in warfare for a ‘just cause’ were in ‘fundamental continuity with at least one strand of pre-Constantinian tradition.’
4. Regional variation: attitudes and practices probably varied according to geographical location. Antimilitarist sentiment was strongest among Christians in the imperial heartlands and weakest on the borders.“

---

**91** HUNTER, Research, 93; HUNTER, Church, 180, Anm. 54; KREIDER, Military Service, 417; SIDER, Killing, 165. Vor allem L. Swift (SWIFT, War (ANRW); SWIFT, Views), der immer wieder eine Mittelposition zwischen den Extremen einnimmt, ist für D. Hunter ein wichtiger Vorläufer und Gesprächspartner bei der Konzeption seines „New Consensus“. Vgl. HUNTER, Research, 91–92, wo er dessen Arbeiten unter Überschrift „Restoring the Balance“ (ebd., 91) bespricht und festhält (ebd., 91): „By treating in an even-handed manner both the pacifist and the non-pacifist positions in early Christian thought, Swift has achieved a remarkably balanced perspective.“ Zugleich muss festgehalten werden, dass wichtige Aspekte dieses „New Consensus“ bereits in den Arbeiten von H. Karpp (KARPP, Stellung) und H. von Campenhausen (CAMPENHAUSEN, Kriegsdienst) zu finden sind, die für dessen Formulierung allerdings mit einer Ausnahme keine erkennbare Rolle spielen. Bei der Ausnahme handelt es sich um die Hinzufügung des 4. Punktes durch A. Kreider, der sich dafür ausdrücklich auf die Studie von H. Karpp beruft (KREIDER, Military Service, 417).

**92** HUNTER, Research, 93; KREIDER, Military Service, 417; SIDER, Killing, 165. Bei letzterem allerdings mit einem „?“ versehen.

**93** Hier zitiert nach KREIDER, Military Service, 417; vgl. SIDER, Killing, 165. Bei HUNTER, Research, 93, besteht der „New Consensus“ nur aus den Punkten 1–3, Punkt 4 wurde von A. Kreider hinzugefügt und von R. Sider übernommen.

Auch dieser sich andeutende Konsens bietet allerdings noch ausreichend Raum für unterschiedliche Positionierungen und Gewichtungen an verschiedenen Stellen, vor allem im Bereich des ersten Punktes. So wird im Verlauf dieser Arbeit zu fragen sein, ob es zutrifft, dass die dem Heeresdienst gegenüber kritischen Stimmen wie die oft angeführten Kirchenschriftsteller Tertullian und Origenes<sup>94</sup> ihre Haltung lediglich *genauso sehr [...] wie* („as much [...] as“<sup>95</sup>) auf die im Heer allgegenwärtig Idolatrie stützten wie auf die Ablehnung des Blutvergießens, oder hier nicht zumindest stehen müsste *deutlich mehr [...] als*.<sup>96</sup> Auch wird zu fragen sein, wie kategorisch die Ablehnung des Heeresdienstes durch die angesprochenen „most vocal of early Christian opponents“<sup>97</sup> wirklich war. Dennoch ist es ermutigend zu sehen, dass überkommene Trennlinien aufgebrochen werden. Die vorliegende Studie wird im Ergebnis den skizzierten Konsens für die untersuchten Kirchenschriftsteller durch eine ausführliche Diskussion der Belege mit Blick vor allem auf die Punkte zwei bis vier bekräftigen, ihn aber für den ersten Punkt neu justieren beziehungsweise korrigieren.

---

<sup>94</sup> Vgl. z. B. HUNTER, Church, 170–175 und 178; SIDER, Killing, 175–178.

<sup>95</sup> KREIDER, Military Service, 417; vgl. HUNTER, Research, 93: „as well as“.

<sup>96</sup> Hier ist SIDER, Killing, 165, zu bevorzugen, der zumindest schreibt: „at least as much“. Im weiteren Verlauf räumt er aber dem Blutvergießen mehrfach höheres Gewicht ein; vgl. ebd., 177–178; 190–191.

<sup>97</sup> KREIDER, Military Service, 417; ebenso HUNTER, Research, 93; HUNTER, Church, 179; vgl. auch SIDER, Killing, 165: „The most vigorous opponents (e. g., Tertullian and Origen) [...]“